

«Hier trinkt man Bier oder Kopfweh-Rum»

Die Schweizerin Christina Varveris, 36, über ihren Alltag in Kolumbien und warum sie für das Leben am Meer darauf pfeift, was andere Leute denken.

Text Yvonne Zurbrügg



Christina Varveris

Kite-Surfen: Um davon zu leben, was sie am liebsten tut, ist Christina Varveris vor drei Jahren ausgewandert. Als Kite-Surf-Lehrerin verdient sie in der kolumbianischen Stadt an der Karibikküste 50 Dollar die Stunde. Genügend, wie die ehemalige Journalistin sagt, um dort ein schönes Leben zu führen. Kunden ihrer Pure-Kitesurf-Schule in Cartagena sind vor allem Backpacker aus der Schweiz, aus Deutschland und aus den USA. Vom Kite-Fieber erfasst wurde die gebürtige Solothurnerin in der Heimat ihres Vaters, in Griechenland.

Ich bin nach Kolumbien gekommen, um Spanisch zu lernen. Und zum Kitesurfen. Aber nicht um zu bleiben – dachte ich damals zumindest. Aber als ich von den Ferien zurückreiste, fühlte sich meine Wohnung in Zürich plötzlich viel zu gross an, genauso mein Kleiderschrank. Mein Herz war in Cartagena geblieben. Und mein Kopf irgendwie auch. Plötzlich schien mir das Leben in der Schweiz zu durchgeplant, zu durchorganisiert, zu durchstrukturiert. Ich brach all meine Zelte ab. Die Reaktionen, die ich damals erhielt, waren zum Teil heftig. Und sehr unterschiedlich: Frauen in meinem Umfeld haben mich durchs Band dazu ermutigt, meinem Gefühl zu folgen. Die Männer stellten mehrheitlich meine Zurechnungsfähigkeit infrage. «Spinnt die?», habe ich über ein paar Ecken immer wieder gehört. Es war mir egal. Ich habe meine Koffer gepackt und bin gegangen.

Mein Vater ist Grieche. Das Meer und den Wind habe ich immer geliebt. Und insgeheim habe ich immer davon geträumt einmal an der Wärme zu leben. Jetzt lebe ich diesen Traum. Als ich nach Kolumbien zurückgekehrt bin, war mein Freund daran, eine Kite-Schule zu eröffnen. Ich habe ihn unterstützt, wo ich konnte, so bin ich reingerutscht in das Ganze. Das Arbeitsvisum erhielt ich ohne Probleme. Nach eineinhalb Jahren jedoch wurde es nicht verlängert. Mein Freund hätte erst beweisen müssen, dass er genug Geld auf dem Konto hat. Das Problem: Die Schule lief zwar über ihn, alles Finanzielle aber über mich. So haben wir kurzentschlossen geheiratet.

Von Dezember bis Mai ist der Wind hier am besten. Da arbeite ich sieben Tage die Woche. Meine Kunden in der Kite-Schule sind vor allem Schweizer und Deutsche, aber wir haben auch andere Europäer und US-Amerikaner. Kitesurfen kann jeder, der keine akuten Rückenprobleme hat. Ich habe schon Opas über die Wellen gleiten sehen. Auch Sprünge und andere Tricks lernt man leicht. In der Hochsaison haben wir in unserer Schule jeweils bis zu zehn Instruktor*innen angestellt, einheimische und internationale, die wir im Stundenlohn zahlen.

Seit einem halben Jahr fühle ich mich als Unternehmerin. Mein Mann und ich haben uns getrennt und ich habe nun meine eigene Kite-Schule an einem anderen Strand, etwas weiter von Cartagena entfernt. Meine Station entsteht gerade. Ich kann es kaum erwarten, bis die Saison wieder beginnt.

Als unsere Beziehung in Brüche ging, habe ich zum ersten Mal kurz daran gedacht, mit unserer Tochter zurück in die Schweiz zu ziehen. Oder in ein anderes Land. Aber ich liebe meinen Job: Wenn meine Schüler ihre ersten Meter fahren, werde ich stets richtig sentimental. Da schlägt mein Herz höher und ich juble lautstark. Meinen Instruktor*innen gehts genau gleich, wir winken einander zu, hüpfen und pfeifen. Statt zu gehen, eröffnete ich eine eigene Schule, und zwar hier in Kolumbien, wo ich weiss, wie es läuft. Meine Tochter Cataleya ist nun eineinhalb Jahre alt, spricht Schweizerdeutsch und Spanisch. Wenn ich bei der Arbeit bin, wird sie von einer Nanny betreut. Wir leben in einer Wohnung in einer Siedlung mit Zaun und Portier. Ich fühle mich sicher und bewege mich frei. Einzig wenn es dunkel wird, sollte man auch hier nicht gross rumspazieren. Das touristische Zentrum von Cartagena hingegen gilt als sicherste Stadt in Südamerika.

Angst um mein Leben habe ich nie, eher ums Portemonnaie oder ums Handy. So kann ich das Kite-Equipment auch nicht einfach in einem Container am Strand lassen: Hier kommt weg, was nicht niet- und nagelfest ist. Daran kann man sich gewöhnen. Was ich vermisst? Neben meinen liebsten Freunden guten Wein und Prosecco. Hier trinkt man Bier oder Kopfweh-Rum.

Wenn ich einen Grosseinkauf mache im Supermarkt, wird mir jeweils bewusst, wie ungleich das Geld hier verteilt ist. Kaufe ich Lebensmittel, Putzzeug und alles, was man sonst noch so braucht, bin ich auch schon auf 500.000 Pesos gekommen, was fast einem Mindestlohn entspricht. Das Leben ist relativ teuer.

In meinem Business ist das Equipment der grösste Kostenblock. Ich achte sehr auf die Qualität der Ausrüstung und erneuere alles regelmässig. Mit dem, was ich mache, werde ich nicht reich, komme aber gut über die Runden. Und: Ich wohne am Meer und habe meine Leidenschaft zum Beruf.

Ich war Journalistin, zum Schreiben komme ich leider kaum mehr. Ausser als Autorin für den Mama-Blog vom Tages-Anzeiger. Ich berichte besonders gerne davon, wie anders die Kinder hier erzogen werden. Cataleya ist gerade etwas eine Aussenseiterin, weil sie die Buchstaben noch nicht kennt. Hier wird sehr grosser Wert auf Frühförderung gelegt – darum werden schon Babys Buchstaben gelehrt. Ich nehme es gelassen, dass Cataleya da nicht mitkommt. Sie spricht ja mit Spanisch und Solothurner Dialekt bereits zwei Sprachen.

Ein Leben in der Schweiz kann ich mir im Moment nicht vorstellen. Daran hat sich inzwischen sogar mein Vater gewöhnt. Und wohl auch die, die dachten, ich würde schon bald wieder zu Hause in Solothurn auftauchen. Das nächste Mal will mein Vater uns länger besuchen, er sprach von zwei Monaten. Ich glaube, er hat Gefallen gefunden an meinem Leben hier. Und natürlich liebt er seine Enkelin, die das Meer und den Wind schon so liebt wie ich. ★

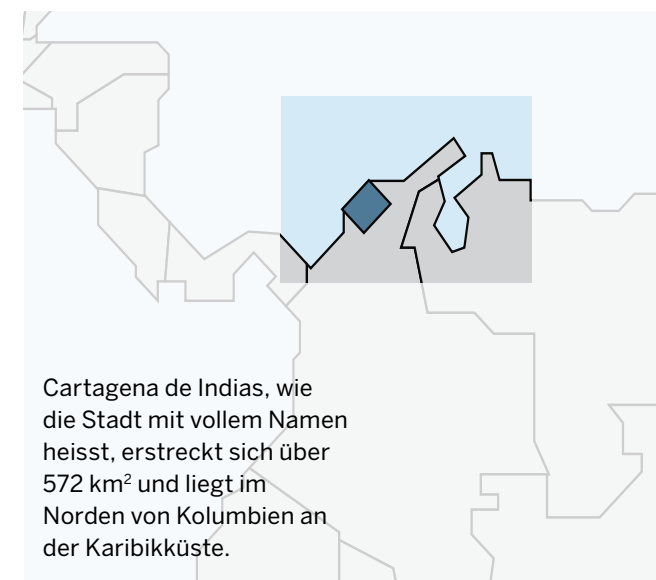
Cartagena: Einst Hafenstadt, heute Touristenmagnet

Einwohner: knapp eine Million

Geschichte: Die Stadt wurde im Zuge der Kolonialisierung Südamerikas 1533 gegründet. Cartagena gilt in der Geschichte als eine der ersten spanischen Stadtgründungen im Norden Südamerikas und erlebte ein schnelles Wachstum als wichtiger Hafen des Kontinents. Heute ist die Stadt an der Karibikküste besonders beliebt bei Touristen – auch weil sie als vergleichsweise sicher gilt.

BIP: Kolumbien 378,4 Milliarden US-Dollar (2013, über 12 % davon stammen aus Handel und Tourismus). Dazu im Vergleich: Argentinien 609,9, Venezuela 438,3 Milliarden USD.

Entwicklung: Während Cartagena für Tourismus und Bogota für Politik stehen, mausert sich Medellín zur Innovationszentrale. Ziel ist es in der Universitätsstadt, ein Prozent des BIPs in Forschung und Entwicklung zu investieren – was einem Novum in Lateinamerika gleichkommt. Medellín übertrifft mit einem Wirtschaftswachstum von jährlich 10 % den Landesdurchschnitt von 4 % bei Weitem.



Cartagena de Indias, wie die Stadt mit vollem Namen heisst, erstreckt sich über 572 km² und liegt im Norden von Kolumbien an der Karibikküste.